

soweit ein Interesse ablocken konnten, soweit sie einen klassischen Ursprung vermuten ließen. Diese Einseitigkeit gab er aber auf, als er bei der Neubearbeitung seines Marschenbuches von den neuentdeckten Marschenfunden Kenntnis erhielt. Mit der ihm eigenen Spontanität wandte er sich nunmehr diesem Gebiete zu und sah in deren Erforschung eine lohnende Aufgabe der Wissenschaft. Ihm gelang es, interessierte Kreise des Landes Wursten und der Unterweserstädte zu einem geselligen Heimatbund, den „Männern vom Morgenstern“ zusammenzuschließen, einige Jahre später auch die Butjadinger. Durch die Einwirkung junger Gelehrter wurde ihm aber ernstlich nahegelegt, im Morgenstern die Heimatkunde mehr als die Geselligkeit zu pflegen. Von ausschlaggebender Bedeutung waren aber für Allmers die römischen Barbotinebecher, die Dr. Bohls auf der Dinger Wurt im Lande Wursten ausgraben konnte. Sie regten ihn an für den Plan eines „vollständigen Nordseemuseums, das der Stadt Geestemünde weit und breit einen förmlichen Nimbus verleihen könnte“.

In seinem Alter änderte er allerdings diese Auffassung, ihm erschien es nun ratsamer, daß „alle interessanten Objekte den hannoverschen Landesmuseum einzuverleiben seien“. Aber der Museums-gedanke setzte sich dennoch an der Unterweser durch, die Gründung erfolgte am 27. 6. 1902. Hermann Allmers erlebte sie nicht mehr, am 9. 3. war er in seinem Marschenheim sanft entschlafen.

Den Abschluß der Schrift bildet das Faksimile eines Briefes des Dichters an Dr. Bohls, eine Übersicht des benutzten Schrifttums und ein ausführlicher Kommentar aller zitierten Angaben. Der Textteil wird bereichert durch vorzügliche Abbildungen von Hermann Allmers und von den neuen Museumsräumen. Der besondere Wert dieser Schrift liegt nicht allein darin, daß anschaulich und klar herausgestellt worden ist, wie eng der Marschendichter mit der Altertumsforschung verbunden war, sondern daß es dem Verfasser gelungen ist, im Hintergrunde dieser Persönlichkeit die Forschungsgeschichte des 19. Jahrhunderts zu beleuchten. Was sonst nur an Begriffen und Ergebnissen erkennbar war, nimmt durch die Heranziehung der Persönlichkeiten und deren Wirken plastische Formen an, so daß der Leser das Werden der urgeschichtlichen Forschung förmlich miterlebt. — So verdient diese Schrift, auch von denen gelesen zu werden, die dem Wirkungskreise Hermann Allmers ferner stehen, denen aber an einer muster-gültigen Schilderung der Forschungsgeschichte des 19. Jahrhunderts besonders gelegen ist.

K. Waller

R a d d a t z, K l a u s : Der Thorsberger Moorfund, Gürtelteile und Körperschmuck. Neumünster, Verlag Karl Wachholtz, 1957, 4<sup>o</sup>, 5 Textabb., 20 Tafeln, 15 Karten. 32,— DM.

Mit dem vorliegenden Band beginnt die Neuveröffentlichung des Thorsberger Moorfundes, die hoffentlich bald durch weitere ergänzt wird.

Aus einer gründlichen Kenntnis des weitverstreuten und oft an unzugänglichen Stellen veröffentlichten Vergleichsmaterials heraus werden zuerst die Schnallen eingehend beschrieben, typologisch abgegrenzt, Geschichte und Verbreitung „der ganzen Art“ geschildert und dann „die Individuen“ aus Thorsberg eingeordnet. Besonders angenehm empfindet Rez. den klaren Aufbau der Kapitel mit den kurzen Zusammenfassungen am Schluß. Dabei ergeben sich methodische Leckerbissen wie der Versuch, an Hand der Entwicklung der Krepenschnalle die zeitliche Grenze zwischen den Stufen B 1 und B 2 zu bestimmen. Die geschickt zusammengestellten Karten erläutern die Ausführungen des Textes in willkommener Weise.

In gleich — man möchte fast sagen — erschöpfender Weise und doch kurz und knapp werden nacheinander die Riemenkappen, die Riemenzungen, die Fibeln, Arm- und Fingerschmuck und Anhänger behandelt. Das Werk könnte geradezu zu einem Nachschlagewerk für die behandelten Typen geworden sein, wenn die aus oft entlegener Literatur zitierten Vergleichsfunde abgebildet wären. Aber das hätte wohl die Druckkosten zu sehr erhöht.

In einer Zusammenfassung sind alle wesentlichen Ergebnisse noch einmal zusammengestellt. Zwei bronzezeitliche Funde aus den Perioden III und V sind bisher so vereinzelt, daß sie nicht als Anfangsglieder einer ununterbrochenen Reihe von Niederlegungen anzusehen sind. Dagegen ist eine Fibel vom Mittellatèneschema zusammen mit der gleichzeitigen Keramik ein Anzeichen für die damalige Bedeutung des Moores als Opferpalz. Mit wenigen Metallfunden der Stufe B 1 beginnt die Niederlegung von Gürtelteilen und sonstigem Körperschmuck, die in der Stufe B 2 erheblich zunimmt. Die meisten Funde stammen aus der Übergangszeit zu C 1 und aus dieser Stufe selbst. Die Funde nehmen in C 2 etwas ab, während in D vornehmlich die in diesem Bande nicht behandelten Waffen niedergelegt worden sind.

Die Kulturverbindungen weisen in den Stufen B 1 und B 2 (also der älteren Kaiserzeit) auf das Elbegebiet hin. In der Stufe C 1 zeigen die Fibeln ähnliche Verbindungen auf, daneben ist eine Orientierung nach Fünen und Seeland hin festzustellen. Auch Beziehungen zum Weichselgebiet sind nachweisbar. In den Stufen C 2 und D finden wir vorwiegend nordisches Material. Diese Beziehungen werden als Handelsverbindungen gedeutet, das Eindringen fremder Bevölkerungsteile verneint.

Die Wandlung von der Niederlegung vergänglicher Gaben in der frühen Eisenzeit zur Niederlegung von Metallwaren in der Kaiserzeit ist schon aus dieser hier vorliegenden Behandlung nur eines Teiles des großen Fundes zu erkennen. Eine endgültige Behandlung der religionsgeschichtlichen Bedeutung kann wohl erst nach der gleichwertigen Behandlung der übrigen Fundkategorien dieses größten Moor-

fundes auf deutschem Boden erfolgen, die wir uns von demselben Verfasser erhoffen.

Zwei Exkurse zur absoluten Datierung der römischen Kaiserzeit und zur Entstehung des kaiserzeitlichen Vogelkopfmotives bilden erfreuliche Diskussionsbeiträge zu diesen vorläufig wohl kaum zu erschöpfenden Themen.

A. Genrich

Grenz, Rudolf: Ausgrabungen auf dem Unterstedter Karkbarg, Kr. Rotenburg/Wümme. Rotenburg/Wümme 1960, 8<sup>o</sup>, 58 Seiten, 53 Abbildungen und Pläne im Text.

Vorbildliche Arbeit ist anscheinend im Kreise Rotenburg/Wümme geleistet worden. Angesichts der zunehmenden Gefährdung der im Kreise vorhandenen Bodendenkmäler und vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen, deren Rettung und Bergung durch die staatlichen Stellen wegen der übergroßen Zahl derartiger von der Vernichtung bedrohter Objekte als aussichtslos erscheinen mußte, stellte man einen Archäologen ein, den Verf. der vorliegenden Veröffentlichung. Im Sommer 1960 wurde die Grabung eines Friedhofes auf dem Karkbarg bei Unterstedt abgeschlossen, im November bereits erfolgte die Publikation und unterrichtete die Öffentlichkeit von dem wichtigen Ergebnis, ein Tempo, das sich größere Institute und bekanntere Forscher zum Vorbild nehmen könnten.

Verf. berichtet über die Ausgrabung eines gemischt-belegten Friedhofes. Um einen steinzeitlichen Hügel herum sind mehrere Gruppen von Körpergräbern, vermutlich nach Sippen getrennt, angelegt. Die ältesten Bestattungen datiert Verf. in das Ende des 5. und den Beginn des 6. nachchristlichen Jahrhunderts. Anscheinend gleichzeitig mit ihnen sind wenige Brandbestattungen, die in Form von Urnen, Brandgruben und Scheiterhaufenresten zutage treten. Von den vier sicher dieser Frühzeit des Friedhofes angehörenden Gräbern enthalten zwei Beigaben in Form von Beigefäßen, das eine sogar eine für diese Gegend reiche Waffenausstattung (Grab 56). Rahmenförmige schwarze Verfärbungen könnte man für die Reste einer Bohlenauskleidung der Grabgruben halten, wenn sie nicht über die Beigefäße hinweggingen. Diese älteren Gräber zeichnen sich nach dem Bericht des Ausgräbers dadurch aus, daß im Gegensatz zu nachweislich jüngeren in der Grabfüllung eine Ortsteinbildung beobachtet werden konnte, für den, der weiß, auf wie engem Raum diese Art der Bodenbildung wechseln kann, kein absolut schlüssiger Beweis, aber immerhin ein Anhaltspunkt. Der Fundplan (Ab. 43) zeigt, daß eine Scheidung älterer und jüngerer, d. h. heidnischer und christlicher Gräber rein nach der Orientierung im Gegensatz zu ähnlichen Friedhöfen aus gar nicht so weiter Entfernung (z. B. Mahndorf) anscheinend nicht möglich ist. So sind die für jünger gehaltenen Gräber 27, 32—33 und 45 genauso orientiert wie die nach den Beigaben älteren 54—57. Das aus strati-